

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 118 (1950)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 202 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 265 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 6. Juli 1950

118. Jahrgang • Nr. 27

Inhaltsverzeichnis: «Die Lilie von Quito»: Marianna de Paredes y Flores 1618-1645 — S. Congregatio Concilii — Papstworte über die hl. Maria Goretti — Anliegen der liturgischen Erneuerung — Die Verantwortung des katholischen Naturforschers — Die Christen in den mohammedanischen Ländern — Priesterexerzitien — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Zum goldenen Priesterjubiläum des hochwürdigsten Dompropstes Dr. h. c. Johannes Mösch in Solothurn

«Die Lilie von Quito»: Marianna de Paredes y Flores 1618-1645

Zu ihrer Heiligsprechung am 9. Juli 1950

Wie die hl. Bartholomea Capitano, so hat auch die jungfräuliche Marianna de Paredes nur 26 Jahre hienieden gelebt, aber diese Jahre waren überreich an göttlicher Huld und Liebe, erwidert durch wundersame, menschliche Gegenliebe. Dieses einzigartige Leben spielte sich vor drei Jahrhunderten in Südamerika ab, in der Stadt Quito (sprich Kito), die damals zu dem von Spanien abhängigen Königreich Peru gehörte, heute aber die Hauptstadt der Republik Ekuador ist.

Donna Maria Anna, die Frau des spanischen, nach Peru übergesiedelten Adligen Don Jeronimo de Paredes, hatte die schöne Gewohnheit, in den Stunden der Nacht kniend und mit ausgespannten Armen vor ihrem Bett eine Weile zu beten. Da sah sie einmal die kleine, kaum dreijährige Marianne, ihr achttes und letztes, spätgebornes Kind, neben ihr, ebenfalls mit ausgespannten Armen, knien. Auf ihren mütterlichen Vorwurf erwiderte die Kleine mit der kindlichen Bitte: «O Mutter, laß mich beten wie du betest!» — Dies war aber nur ein kleines Vorspiel zu den vielen außergewöhnlichen Dingen und Gnaden, an denen dieses Leben reich war. Man ist geneigt zu sagen: Gott wollte in diesem Leben besonders deutlich zeigen, daß Er unumschränkter Herr seiner Geschöpfe und seiner Gaben ist und daß es Ihm zuweilen gefällt, mit den Seinen zu «spielen», freilich immer auch in einem ernsten Spiel, bei dem es um die Gleichförmigkeit mit dem Bild des Sohnes Gottes, um die Frucht seiner Leiden und um die Ewigkeit der unsterblichen Seelen geht.

Mit vier Jahren schon verlor Marianna ihre gute Mutter durch den Tod, ein Jahr später auch den Vater. So wurde sie in das Haus ihrer älteren, schon verheirateten Schwester, Donna Jeronima, und ihres Mannes, Don Cosme, aufgenommen, wo sie drei ihr ungefähr gleichalterige Nichten vorfand. Diese vier Mädchen und noch eine Freundin bildeten bald eine schier unzertrennliche Gruppe, in der Marianna tonangebend und führend war. Lieblingsspiele dieser Gruppe waren aber kindliche Prozessionen mit Gebeten und Liedern,

das Errichten von Altären, oder auch ein Kreuzweg ganz eigener Art, bei dem Marianna, von früh erwachter Liebe zum Erlöser und von einem großen Bußgeist getrieben, ein verhältnismäßig großes und für ihre Kräfte fast über-schweres Kreuz trug. So hat sie übrigens in ihrem ganzen Leben stets zu dem weißen Kleid ihrer voll bewahrten Unschuld sozusagen den violetten Schleier ihrer ständigen Buße hinzugefügt.

Erst 9 Jahre alt, legte sie mit Billigung ihres Beichtvaters, des Jesuitenpaters Camacho, die drei Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab und sie erhielt die für jene Zeit ganz ungewöhnliche Erlaubnis, täglich die hl. Kommunion zu empfangen. Als sie einmal in der Jesuitenkirche eine Predigt über den Heroismus von japanischen Märtyrern hörte, entbrannte in ihr der Eifer und das Verlangen, als Missionarin an der Bekehrung der ungetauften Indianer zu arbeiten. Da sie aber nicht hoffen konnte, die Erlaubnis hierfür zu erhalten, beschloß sie — ähnlich wie die hl. Theresia in ihrer Jugend — heimlich das Haus zu verlassen. Wie bei allen Vorschlägen Mariannas, schlossen sich auch die drei kleinen Nichten dem Fluchtplane an. Unvorhergesehene und merkwürdige Umstände verhinderten aber die Ausführung. Kaum besser ging es mit einem zweiten Plane, nämlich mit der Absicht, zu dem Heiligtum der Gottesmutter auf einem hohen Berg bei Quito zu gehen und dort in einer Einsiedelei zu leben.

Statt dessen zog sich aber nun Marianna in drei Zimmer im Inneren des Hauses zurück und führte dort, als wahre Kreuzesbraut, ein Leben ständigen Gebetes und gewollten Leidens, wie es ohne den Antrieb und die Kraft einer ganz besonderen Gnade nicht erklärlich und nicht möglich gewesen wäre. Das ganze Tagewerk der jungen Einsiedlerin sollte ein Mitleiden und Mitsühnen mit dem göttlichen Erlöser für die Bekehrung der Sünder sein. Dafür ersann Marianna Abtötungen und Kasteiungen, die unglaublich und unmöglich scheinen wür-

S. Congregatio Concilii

Decretum de ecclesiasticis officiis et beneficiis canonicis instituendis seu providendis

Catholica Ecclesia, ex ipsius Christi institutione est perfecta Societas hierarchice constituta, cuius plenum et supremum regimen ac iurisdiclio est penes Romanum Pontificem, beati Petri Apostoli in primatu successorem. Quapropter nemo in ecclesiastica officia et beneficia se immitti nec alios immittere praesumere potest, sine legitima canonica institutione seu provisione.

Genuinam de hac re iuris canonici normam iam recolebat prima regula iuris in VI^o: «Beneficium ecclesiasticum non potest licite sine institutione canonica obtineri». Et Concilium Tridentinum decrevit: «eos, qui tantummodo a populo aut saeculari potestate ac magistratu vocati et instituti ad haec ministeria exercenda ascendunt, et qui ea propria temeritate sibi sumunt, omnes non Ecclesiae ministros sed fures et latrones, per ostium non ingressos, habendos esse» (cap. IV, sess. XXIII de reform.). Quin imo eadem sancta Synodus definitiviter: «Si quis dixerit ... eos qui nec ab ecclesiastica et canonica potestate rite ordinati nec missi sunt, sed aliunde veniunt, legitimos esse verbi et Sacramentorum ministros, anathema sit.» (Ibid. can. VII; cfr. quoque Syllab. Pii PP. IX, n. 50).

Praeterea haec eadem principia sanxit Codex iuris canonici, statutis quoque poenis contra transgressores (cfr. cc. 2331, par. 2; 2334, 1^o-2^o; 147, par. 1-2; 332, par. 1; 2394).

Ad eadem sacrosancta principia magis sarta tectaque servanda, simulque ad praecavendos abusos in re tanti momenti, Sanctissimus Dominus Noster Pius PP. XII statuere dignatus est:

In excommunicationem speciali modo Sedi Apostolicae reservatam ipso facto incurrunt:

- 1) qui contra legitimas ecclesiasticas Auctoritates machinantur aut earum potestatem quomodocumque conantur subvertere;
- 2) qui ecclesiasticum officium vel beneficium vel dignitatem sine institutione vel provisione canonica, ad normam sacrorum Canonum facta, occupat vel in eadem sinit illegitime immitti, vel eadem retinet;
- 3) qui in criminibus nn. 1 et 2 declaratis quovis modo, directe vel indirecte, partem habent.

Quibusvis non obstantibus, etiam speciali mentione dignis.

Datum Romae, die 29 Junii 1950.

Josephus Cardinalis Bruno, Praefectus
Franciscus Roberti, a Secretis.

den, wenn sie nicht durch die kirchlichen Prozesse einwandfrei belegt wären. Um nur ein Beispiel anzuführen: Sie brachte es fertig, sich selbst insofern zu kreuzigen, als sie mehrere Stunden lang mit Händen und Füßen an einem großen Holzkreuz angeheftet blieb, das sie mit Hilfe einer verschwiegenen Indianerin an einer Mauer ihres Zimmers befestigte. Auf die Dauer ließ es sich aber nicht vermeiden, daß es doch manchen neugierig Spähenden gelang, diese

außergewöhnlichen und nicht nachzuahmenden Bußwerke zu entdecken und festzustellen. Auf diese Weise wurde es einigen bekannt, wie vollkommen Marianna die grenzenlose Liebe vergelten wollte, die der Erlöser uns am Kreuz vor allem gezeigt und erwiesen hat. Dabei verriet sie aber nach außen doch eine unzerstörbare Heiterkeit des Geistes, die sie für andere gewinnend und anziehend machte. Mit den Liedern ihrer Laute erfreute und erbaute sie z. B. die Personen und die Dienerschaft des Hauses, und es wird berichtet, daß die Vögel durch das Fenster ihrer Einsiedelei flogen und ihr singend Gesellschaft leisteten. An einem Strick ließ sie von ihrem Fenster aus regelmäßig ein mit Lebensmitteln gefülltes Körbchen für die Armen herab, während sie selbst entsagte und verzichtete; ja, in den letzten 6 Jahren ihres Lebens ermöglichte es ihr Gott, daß sie ohne jede Speise — außer der eucharistischen — leben konnte. Die Bettler und Notleidenden jeder Art hatten die Ermächtigung, in ihren Nöten und Anliegen ein Steinchen gegen das Fenster von Marianna de Paredes zu werfen. Dann öffnete sich das Fenster und es erschien der Kopf der «Señora», wie sie genannt wurde, und sie tröstete gütig und weise und half in jeder ihr nur möglichen Weise.

Gott antwortete auf die Großmut seiner Dienerin mit manchen wunderbaren Gnadengaben, was die Zahl derer, die bei ihr Rat und Trost suchten, sehr vermehrte. So bekehrte sie z. B. einen Indianer, der seine Frau in der Wut töten wollte. Sie erweckte auch eine tote Frau durch Auflegen von Rosenblättern der hl. Rosa von Lima wieder zum Leben. Diese Frau war von ihrem Manne erdrosselt worden und hatte in ihrer Not Marianna angerufen, die tatsächlich im Gebete ihr gewaltsames Sterben schaute und den Leichnam holen ließ. Vor allem aber waren es innere Gnaden der Läuterung und Gottvereinigung, die ihre Seele bereicherten. Gott wollte es ausdrücklich und fügte es, daß der fromme Jesuitenbruder Hernandes ihre Seele führte, während sie weiterhin bei den Jesuitenpatres beichtete. P. Manosalvas S. J. bezeugt, daß Marianna de Paredes «nie aus der Liebe Gottes heraustrat und den Herrn ohne Unterbrechung und ohne jede Zerstreuung liebte». Nicht selten war es ihr vergönnt, das Jesuskind in ihren Armen zu sehen. Bezeichnend ist auch die Begebenheit, die ihr den Namen «Lilie von Quito» eintrug: Das Blut, das ihr bei dem vom Arzt verordneten Aderlaß entnommen wurde, schüttet die treue Dienerin der Heiligen an einem bestimmten Ort im Garten aus. Sie traute aber ihren Augen kaum, als aus dieser sonst unfruchtbaren Scholle eine herrliche Lilie sproßte, die dann Jahrzehnte lang nicht aufhörte, zu blühen.

Dieses wundersame Leben fand eine würdige Krönung in einem heroischen Sterben am 26. März 1645. In jenem Jahre war die Stadt Quito von großen Erdbeben und einer argen Pestkrankheit heimgesucht worden, die Zehntausende von Spaniern und Indianern dahinraffte. Da bot eines Tages der Jesuitenpater Rojas auf der Kanzel Gott dem Herrn sein eigenes Leben an, damit jene Geißel aufhöre. Marianna war bei der Predigt zugegen und sagte: «Nicht dein Leben, das kostbar ist, sondern das meine!» Von da an wurde sie tatsächlich von einer den Aerzten unerklärlichen und sehr schmerzlichen Krankheit befallen, während die Pest in der Stadt aufhörte. Wohl vor allem im Hinblick darauf hat das Parlament von Ekuador im Jahre 1947 Marianna de Paredes als «Nationalheroin» erklärt. Tatsächlich blieb die Heilige auch nach ihrem Tode eine große Wohltäterin ihrer Heimat. Das bestätigten u. a. die Wunder, die im Jahre 1853 zu ihrer Seligsprechung durch P. Pius IX. führten und auch jene, die sie im Jahre 1945 bei der Dreihundertjahrfeier ihres Todes

gewirkt hat. So geht von den Heiligen Kraft und Segen aus durch die Jahrhunderte hindurch.

Der größte Segen aber, der von ihnen ausstrahlt, ist ihr Beispiel der Gleichförmigkeit mit Christus, ihr Leben aus dem Geist und den Gedanken des Glaubens, aus dem Mut der Hoffnung und aus der Kraft der Liebe, ihre unbedingte Treue und ihr Mitwirken mit der Gnade Gottes. Das wunderbare Leben der «Lilie von Quito» scheint aber darüber hinaus uns besonders jene Haltung hoher Vollkommenheit und

Weisheit zu lehren, die P. Lippert einmal in die Worte gefaßt hat: «Ach, meine Freunde, laßt uns spielen, was Er mit uns vorhat! Lassen wir Ihn tun, wie Er mag! Und dieses unser Gewährenlassen soll sein wie ein Spiel: heiter, sorglos, frei und unbefangen, ohne Krampf und ohne Hast, ohne Angst und ohne Trübsinn. Kommt, laßt uns heute und allezeit spielen, was Gott mit uns tut! . . . Man kann auch Erzwungenes mit freier Seele vollbringen». Unser großer Gott ist ja auch ein großer Liebender.

F. Bn.

Papstworte über die hl. Maria Goretti

I.

Papstansprache nach der Kanonisation*.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!

Eine liebevolle Fügung der göttlichen Vorsehung ließ die höchste Ehrung einer bescheidenen Tochter des Volkes an diesem leuchtenden Abend geschehen mit einer Feierlichkeit ohnegleichen und in einer Form, die bis jetzt einzig geblieben ist in den Annalen der Kirche: In der Weite und in der Majestät dieses vom Mysterium umwitterten Ortes, der zum heiligen Tempel wird, dessen Gewölbe das Firmament bildet, das die Herrlichkeiten des Allerhöchsten rühmt. Sie ist von Euch so gewünscht worden, bevor sie von Uns so angeordnet worden ist. Sie findet mit einer so überaus zahlreichen Beteiligung von Gläubigen statt, wie sie die anderen Heiligsprechungen nie in gleicher Weise gesehen haben, und sie hat sich vor allem gewissermaßen so nahegelegt durch den blendenden Glanz und den berausenden Wohlgeruch dieser Lilie im Purpurgewande, die Wir soeben mit innigster Freude in das Verzeichnis der Heiligen eingetragen haben: die kleine und liebe Märtyrin der Reinheit, Maria Goretti.

Warum, geliebte Söhne, seid Ihr so in unabsehbarer Zahl herbeigeeilt zu ihrer Verherrlichung? Warum seid Ihr beim Hören oder Lesen der Erzählung ihres kurzen Lebens, das einer durchsichtigklaren Erzählung des Evangeliums so ähnlich ist wegen der Einfachheit der Linien, wegen der Farbe der Umgebung, ja sogar wegen des plötzlichen gewalttätigen Todes, bis zu Tränen gerührt worden? Warum hat Maria Goretti so schnell Eure Herzen erobert und ist sogar deren Bevorzugte geworden, der Benjamin? Es gibt also doch noch in dieser Welt, die doch scheinbar verstrickt und eingetaucht ist in den Hedonismus, nicht nur eine abgekehrte Schar von Auserwählten, welche nach dem Himmel und nach reiner Luft dürstet, sondern eine Menge, sondern unermeßliche Massen, auf welche der übernatürliche Duft der christlichen Reinheit einen unwiderstehlichen und verheißungsvollen Zauber ausübt: verheißungsvoll und beruhigend.

Wenn es wahr ist, daß im Martyrium von Maria Goretti vor allem die Reinheit hervorblitzte, so triumphierten doch in ihr und mit ihr auch die anderen christlichen Tugenden. In der Reinheit äußerte sich in elementarster und bezeichnendster Weise die vollkommenste Herrschaft der Seele über die Materie; im höchsten Heldentume, das man nicht improvisieren kann, war die zarte und gelehrige, die gehorsame und tätige Liebe zu den Eltern; das Opfer in der harten alltäglichen Arbeit; die Armut, welche gemäß dem Evangelium sich zufrieden gab und gestützt wurde vom Vertrauen auf die Vorsehung des Himmels; die eifrig umfangene Gottesverehrung, die sie Tag für Tag besser kennen lernen wollte, zum Schatze des Lebens und genährt wurde von der Flamme

des Gebetes; die brennende Sehnsucht nach dem eucharistischen Jesus, und endlich als Krönung der Liebe, die heroische Verzeihung, welche dem Mörder gewährt wurde: ein ländlicher, aber Gott so teurer Kranz von Felddblumen, welcher den weißen Schleier ihrer ersten heiligen Kommunion schmückte, und kurz darauf ihr Martyrium.

So entfaltet sich dieser heilige Ritus spontan zu einer Volksversammlung für die Reinheit. Wenn zum Lichte eines jeden Martyriums die Makel einer Schuld immer einen dunklen Gegensatz bildet, so steht hinter jenem von Maria Goretti ein Ärgernis, das zu Beginn dieses Jahrhunderts unerhört schien. Im Verlaufe von beinahe fünfzig Jahren sucht, bei oft ungenügender Reaktion der Gutgesinnten, die Verschwörung der Unsittlichkeit, indem sie sich der Bücher, der Illustrationen, der Schauspiele, der Hörfolgen, der Mode, der Strandbäder, der Vereine bedient, im Schoße der Gesellschaft und der Familien, zum Schaden vor allem der Jugend, selbst der zartesten, das zu untergraben, was die natürliche Schutzwehr der Tugend gewesen ist.

O Jugend, geliebteste Knaben und Mädchen, Augenstern Jesu und Unserer Selbst, sagt, seid Ihr fest entschlossen, jedem Angriff, den andere auf Eure Reinheit zu machen wagen, mit der Hilfe der göttlichen Gnade entschieden zu widerstehen?

Und Ihr, Väter und Mütter, sagt im Angesichte dieser Masse, vor dem Bilde dieser heranwachsenden Jungfrau, die mit ihrer unbefleckten Reinheit Eure Herzen entzückt hat, in der Gegenwart ihrer Mutter, die, als sie sie für das Martyrium erzogen hatte, ihren Tod nicht beklagte, obwohl sie qualerfüllt lebte, und nun bewegt sich neigt, um sie anzurufen: Seid Ihr bereit, die feierliche Verpflichtung einzugehen, so viel von Euch abhängt, über Eure Söhne, über Eure Töchter zu wachen, um sie zu bewahren und zu schützen vor so vielen Gefahren, die sie umgeben, und sie von den Orten fernzuhalten, wo sie zu Gottlosigkeit und sittlichem Verderben abgerichtet werden?

Und nun, oh Ihr alle, die Ihr Uns höret: Empor die Herzen! Über den ungesunden Sümpfen und dem Schmutze der Welt spannt sich ein unermeßlicher Himmel von Schönheit. Es ist der Himmel, welcher die kleine Maria bezauberte; der Himmel, zu dem sie emporsteigen wollte auf dem einzigen Wege, der zu ihm führt: die Religion, die Liebe zu Christus, die heroische Beobachtung seiner Gebote.

Sei begrüßt, o süße und lebenswürdige Heilige! Märtyrin auf Erden und Engel im Himmel, wende von Deiner Herrlichkeit Dein Auge diesem Volke zu, das Dich liebt, das Dich verehrt, das Dich verherrlicht, das Dich erhebt! Auf Deiner Stirne trägst Du hell und leuchtend den siegreichen Namen Christi (cf. Apoc. 3, 12); auf Deinem jungfräulichen Antlitze erstrahlt die Kraft der Liebe und die Standhaftigkeit der Treue zum göttlichen Bräutigam; Du bist Blutbraut, um in Dir Sein Gleichnis abzubilden. Dir, die mächtig ist beim Lamme Gottes, vertrauen Wir diese Unsere hier gegenwärtig

* Italienisches Original im Osservatore Romano Nr. 149, vom Montag/Dienstag, dem 26./27. Juni 1950.

A. Sch.

tigen Söhne und Töchter an und alle anderen, die im Geiste mit Uns vereint sind. Sie bewundern Dein Heldentum, wollen aber noch mehr auch Deine Nachahmer sein im Eifer des Glaubens und in der unversehrbaren Reinheit der Sitten. Zu Dir nehmen die Väter und die Mütter ihre Zuflucht, damit Du Ihnen beistehst in ihrer Aufgabe der Erziehung. In Dir mögen durch Unsere Hände die gesamte Kindheit und Jugend Zuflucht finden, um bewahrt zu bleiben vor jeder Befleckung und ihren Lebensweg gehen zu können in der Unbefangtheit und in der Freude derer, die reinen Herzens sind. Amen.

II.

Papsthomilie nach dem Evangelium des Papsthochemtes am IV. Sonntag nach Pfingsten **.

Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne!

«Die Jungfräulichkeit ist die Lebensart der Engel» (Hl. Johannes Damascenus, *De fide orthodoxa*, I. IV, c. 24 Migne PG 94.1210). Die christliche Religion hat sie zu einem so erhabenen Grade der Schönheit emporgeführt, daß sie als etwas erscheint, das größer ist als die Erde und würdig des Himmels. Doch wenn sich die Palme des Martyriums mit ihr verbindet, dann hat sie etwas, das mit der Lieblichkeit und Schönheit der Grazie unüberwindliche Starkmut vereint und alle, die sie erblicken, zu jenen vortrefflichen und entschlossenen Taten anspornt, welche die christlichen Gebote fordern. Das alles bewundern wir im jungfräulichen Mädchen Maria Goretti, die Wir gestern mit der Glorie der heiligen Himmelsbewohner auszeichnen durften.

Sie stammte von Eltern aus dem mittellosen Volke ab. Diese verließen, um in ehrlicher Arbeit für ihre wachsende Nachkommenschaft das Brot zu erwerben, gezwungenermaßen ihr Heimatdorf und zogen in die Gegend von Latium, um dort durch Ackerbau für die Kinder einen kärglichsten Lebensunterhalt zu gewinnen.

Sie zeigte Reinheit des Herzens, verbunden mit einer gewissen Gewandtheit bei der Arbeit und erwies sich von zartesten Jahren an so, daß sie nicht nur durch Sanftheit der Sitten glänzte, sondern sich auch durch sorgsame und unermüdliche Arbeitsamkeit auszeichnete und ihrer Mutter in der Erledigung der Hausgeschäfte emsig und frohmütig an die Hand ging.

Sie besuchte keine Schule und empfing von ihrer Mutter selber die ersten Anfänge der christlichen Lehre, welche sie überaus eifrig ihrem Geiste einzuprägen suchte, und nichts war ihr angenehmer, nichts lieber, als die Kirche zu besuchen, die weit entfernt war, so oft sie nur konnte, und dort die Gebote der katholischen Religion zu lernen und am Altare Gottes und der allerseligsten Jungfrau Maria innigste zu beten. Als es ihr aber endlich vergönnt war, sich dem eucharistischen Tische zu nahen und mit dem himmlischen Brote zu nähren, da tat sie das mit so eifriger Frömmigkeit, mit so brennender Liebe, daß sie eher als Mädchen, ein Engel in Menschengestalt zu sein schien. Da schöpfte sie ohne Zweifel jene himmlische Kraft, die ihr nur wenige Monate später, da sie noch nicht einmal 12 Jahre alt war, unbesiegt bis zum Tode zu kämpfen erlaubte, um die schneeweiße Lilie der Unschuld unversehrt und makellos zu bewahren, und sie mit dem Purpur ihres Blutes des Martyriums dem göttlichen Urheber ihres jungfräulichen Lebens zurückzugeben.

Wie alle wissen, mußte diese wehrlose Jungfrau einen überaus erbitterten Kampf bestehen; ein wild und blind wütender Sturm brach unerwartet gegen sie los und suchte

ihre engelgleiche Reinheit zu beschmutzen und zu verletzen. Doch als sie in dieser höchsten Gefahr schwebte, konnte sie diese Worte des goldenen Büchleins von der Nachfolge Christi dem göttlichen Erlöser wiederholen: «Wenn ich versucht und geplagt sein werde durch viele Trübsale, dann werde ich nichts Schlimmes fürchten, wenn nur deine Gnade bei mir weilt. Sie ist meine Stärke, sie gibt mir Rat und Hilfe. Sie ist stärker als alle Feinde . . .» (III 55, 19 ff.). So durch Gottes Gnade gestärkt, welcher ein hochherziger und starkmütiger Wille entsprach, gab sie ihr Leben hin. Sie verlor die Glorie der Jungfräulichkeit nicht.

Im Leben dieses bescheidenen Mädchens, das Wir mit ganz wenigen Strichen gezeichnet haben, können wir, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, ein Schauspiel erblicken, das nicht nur, wie Wir gesagt, des Himmels würdig ist, sondern auch wert ist, daß es diese unsere Zeit bewundernd und verehrend ansieht. Mögen doch die Väter und die Mütter der Familien lernen, wie sehr es doch ihre Pflicht ist, die ihnen von Gott geschenkten Kinder recht, heilig und starkmütig zu erziehen und in den Geboten der katholischen Religion zu formen, so zwar, daß, wenn ihre Tugend in Gefahr kommt, sie mit Hilfe der göttlichen Gnade unbesiegt, unversehrt und unbefleckt ihr entgegen können.

Möge die frohe Kindheit, möge die frische Jugend lernen, nicht in die flüchtigen und leeren Freuden der Lust, nicht in die Genüsse betörender Laster elendiglich zu versinken. Diese ersticken die unbefangene Unschuld, bringen düstere Traurigkeit, schwächen früher oder später die Kräfte der Seele und des Leibes. Sondern sie mögen vielmehr selbst durch Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten froh nach jener christlichen Vollkommenheit der Sitten streben, die wir alle einst erlangen können mit beharrlichem Willen, mit Hilfe der himmlischen Gnaden, durch Anstrengung, Arbeit und Gebet.

Endlich möge die verweichlichte Welt, die allzuoft zum Bösen neigt, in diesem jungfräulichen Mädchen die unbesiegte Starkmut zu ehren und nachzuahmen lernen. Mögen alle auf diese Lilie des Feldes schauen, die in süßestem Wohlgeruche duftet, auf diese leuchtenden Palmen des Martyriums, und recht verstehen, wie viel doch die christlichen Gebote vermögen zur rechten Leitung und Bildung der Menschen und um wieviel die himmlischen Freuden, welche aus bewahrter Unschuld des Lebens und aus eifrig erworbener Tugend erwachsen, mehr wert sind und die leeren Lüste der Leidenschaften übertreffen; kann doch nur Gott allein die Herzen der Menschen befrieden und zur Ruhe bringen und ihre unendliche Sehnsucht stillen.

Gewiß sind wir nicht alle zur Erduldung des Martyriums berufen. Doch sind wir alle zur Erringung christlicher Tugend berufen. Tugend aber heischt Kraft, die, mag sie auch den Gipfel der Starkmut dieses engelgleichen Mädchens nicht erreichen, doch nichtsdestoweniger von uns eine lange dauernde, überaus sorgfältige und bis ans Lebensende nie aufhörende Arbeit fordert. Daher kann sie ein langsames und fortwährendes Martyrium genannt werden. Zu dessen Erduldung mögen uns diese göttlichen Worte Jesu Christi aufmuntern: «Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich» (Mt. 11, 12).

Darnach laßt uns also gestützt auf die Gnade des Himmels alle streben; das möge uns die heilige Jungfrau und Martyrin Maria Goretti lehren; das möge sie vom Himmel aus, wo sie sich der ewigen Glückseligkeit erfreut, durch ihre Fürbitte vom göttlichen Erlöser erlangen, daß wir alle, jeder nach seinem Lebensstande, ihrem herrlichen Vorbilde freudig, gerne und tatkräftig nachfolgen. Amen.

** Das lateinische Original «Virginitas angelicum» l. c. A. Sch.

Anliegen der liturgischen Erneuerung

Gedanken und Anregungen aus dem ersten Liturgischen Kongreß Deutschlands vom 20. bis 22. Juni 1950 in Frankfurt am Main.

Unter dem Ehrenvorsitz der hochwürdigsten Bischöfe Dr. Albert Stohr von Mainz; Dr. Simon Konrad Landersdorfer von Passau; Dr. Wilhelm Kempf von Limburg, denen das liturgische Referat in der Fuldaer Bischofskonferenz übertragen ist, fand in Frankfurt vom 20. bis 22. Juni 1950 der erste deutsche liturgische Kongreß statt. Er wurde von rund 800 Priestern aus allen Teilen Deutschlands besucht. Delegationen aus den westlichen Nachbarländern, ja selbst aus außereuropäischen Gebieten, nahmen mit großem Interesse an den wertvollen Referaten und Beratungen Anteil. Der Kongreß wurde veranstaltet vom liturgischen Institut in Trier, das im Auftrag der deutschen Bischöfe arbeitet, von Altenberg, der Hauptarbeitsstelle des Bundes deutscher katholischer Jugend, und vom deutschen Katechetenverein. Generalvikar Dr. Heinrich von Meurers leitete in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des liturgischen Institutes die Hauptversammlungen der Pastoraltagung.

Schon der Besuch war über alle Erwartungen groß. Bewußt wurde als Tagungsort die moderne Metropole in der Mitte zwischen Nord und Süd gewählt, deren aufgeschlossenes, zeitzugewandtes kirchliches Leben in ganz Deutschland einen Namen hat und während des Kongresses mehr als einmal in Erscheinung trat. In der stark zerstörten Stadt pulsiert heute wieder flutendes Leben. Wohl liegen die prächtigen Gebäude auf dem Römerberg, dem schönsten Platz der Stadt, vollkommen in Trümmern. Aber noch steht, wenn auch schwer verwundet, der 1239 gegründete Bartholomäusdom, der seit 1356 Krönungskirche der deutschen Könige, seit 1562 auch Krönungskirche der deutschen Kaiser wurde. Es ist erschütternd, den Greuel der Verwüstung zu sehen, den der Krieg an heiligen Stätte angerichtet hat, aber auch tröstlich und zuversichtlich, festzustellen, mit welcher Energie die Wiederherstellung des Domes gefördert wird.

Das Werk des Dombaues wird aber nicht nur auf dem Gebiet materieller Bemühungen unternommen. Das Anliegen des ersten deutschen liturgischen Kongresses im Heiligen Jahr 1950 war der geistige Dombau des Gottesreiches und Gottesvolkes durch die würdige Feier des heiligen Sonntagsopfers. Nachdem in Deutschland die liturgische Bewegung eine Sturm- und Drangperiode durchgemacht hatte, konnte einer der Hauptreferenten der Tagung, Bischof Dr. Albert Stohr von Mainz, betonen, daß mit dem Erscheinen der Enzyklika *Mediator Dei* diese Zeit abgeschlossen sei, daß die liturgische Bewegung sich nie gegen die kirchlichen Anordnungen gerichtet habe, noch viel weniger dogmatische Irrwege gegangen sei und daß die Freunde der liturgischen Erneuerung im Rundschreiben Pius' XII. über die heilige Liturgie die Magna Charta ihrer Arbeit sehen und diese offizielle Stellungnahme der Kirche freudig und dankbar begrüßen.

Die drei Tage des Kongresses begannen mit der gemeinsamen Feier des heiligen Opfers in der Sankt-Bonifatius-Kirche in Frankfurt-Süd, die mit ihrer mächtigen Spitzbogenhalle und ihrem hohen lichtvollen Chor nicht nur eine ideale Pfarrkirche darstellt, sondern räumlich und mit ihren modernen technischen Einrichtungen auch für einen solchen Kongreß außerordentlich gut geeignet ist. Die große Zahl der teilnehmenden Priester machte für den einzelnen die private Zelebration sozusagen unmöglich. Dafür wurden die Teilnehmer eingeladen, in Humerales, Albe und Stola, an der gottesdienstlichen Feier teilzunehmen und geschlossen zum

Tisch des Herrn zu schreiten. Diese Morgengottesdienste, die zweimal mit pontifikaler Feierlichkeit und einmal in der Form eines deutschen (vom Heiligen Stuhl den deutschen Diözesen gestatteten) Hochamtes gehalten wurden, sollten als Beispiel einer würdigen und liturgisch einwandfreien Opferfeier dienen. Diese gottesdienstliche Feier machte denn auch auf die vielen Priester einen tiefen Eindruck.

Die erste Hauptversammlung wurde nach dem Begrüßungswort des Vorsitzenden, Generalvikar Heinrich von Meurers, eingeleitet durch ein tiefgründiges Bischofswort des Mainzer Oberhirten über die Bedeutung und die Forderungen der Enzyklika *«Mediator Dei»* und durch eine theologische Betrachtung von Universitätsprofessor Dr. Hermann Volk, Münster, über die Feier der Sonntagsmesse. Die Nachmittage sahen gleichzeitig in verschiedenen Sälen der Stadt tagende Arbeitsgemeinschaften vor, so über Liturgiegeschichte und Verkündigung unter der Leitung von Universitätsprofessor Josef A. Jungmann, SJ., Innsbruck, über Meßkatechese unter Leitung von Dr. Clemens Tilman, München; über Liturgie und priesterliche Frömmigkeit, von Universitätsprofessor Dr. Josef Pascher, München; über die Gestaltung der Sonntagsmesse, geleitet von Pfarrer A. Kirchgäßner, Frankfurt, über die Sonntagsmesse im Dorf, gestaltet unter Mitwirkung mehrerer Seelsorger; über den Gesang in der Sonntagsmesse sowohl im Volkschoralamt wie auch durch die Pflege der mehrstimmigen lateinischen Proprien, des deutschen Kirchenliedes und des deutschen Hochamtes mit deutschen Ordinarius- und Propriumsgesängen in Choralmelodien. Auch dem Vorlesen und Vorbeten im Gottesdienst, der Frage des Kirchenbaues aus dem Geiste des Gottesdienstes, des Kultgewandes und des Kultgerätes, dem Diözesan- und Volksmeßbuch, der Meßdiener-Erziehung und dem liturgischen Anliegen in der kath. Presse wurden sorgfältig vorbereitete Aussprachekreise gewidmet, an der auch Fachleute aus der Laienwelt teilnahmen. Eine Ausstellung über Kirchenbau, Kultgeräte und Kultgewand zeigte wertvolle Stücke liturgischen Kunstschaffens. Der erste Abend schloß mit der Festakademie in der Aula der Goethe-Universität. Der protestantische Oberbürgermeister Dr. Walter Kolb hielt ein außerordentlich sympathisches Begrüßungswort im Sinne der loyalen Zusammenarbeit der beiden christlichen Konfessionen. Im Mittelpunkt dieser festlichen Feier stand eine Rede von Romano Guardini, der die Epiphanie Gottes in der würdig gefeierten Liturgie, in der ihm eigenen prägnanten und packenden Art aufzeigte. Seine Ausführungen, die da und dort eine Kritik unechter Formen des liturgischen Gottesdienstes enthielten, wurden mehrmals von brausendem Beifall des überfüllten Saales unterbrochen.

Nach feierlichem Pontifikalgottesdienst des zweiten Tages sprach in der zweiten Hauptversammlung Professor J. A. Jungmann, SJ., über die sonntägliche Meßfeier und ihre Bedeutung für das religiöse und kirchliche Leben geschichtlich betrachtet. Wir Schweizer kennen diese seine Ausführungen aus der Seelsorger-Tagung über *«Mediator Dei»* im Oktober 1948. Dr. Johannes Wagner, Trier, besprach kurz Stand und Aufgabe der liturgischen Erneuerung in Deutschland. Er wies darauf hin, wie es bereits Bischof Dr. Stohr von Mainz tat, daß die liturgische Bewegung ihre Ziele in vollkommener Unterordnung unter den Episkopat und die kirchlichen Weisungen und gemäß den Weisungen der En-

zyklika «Mediator Dei» zu erreichen suche. Ein Referat von Josef G ü l d e n, einem Mitglied des liturgisch sehr tätigen Oratoriums vom hl. Philipp Neri zeigte die Möglichkeiten einer volksnahen liturgischen Gestaltung der Sonntagsmesse im Pfarreileben auf.

Eine dieser Möglichkeiten, die uns Schweizern sozusagen unbekannt ist, erlebten wir in den Abendgottesdiensten in den Frankfurter Pfarrkirchen, sei es im Volkschoralamt in der Heilig-Geist-Kirche in Frankfurt-Riederwald mit der Meßansprache von Abt Basilius Ebel von Maria-Laach, sei es im deutschen Hochamt mit Liedern in Sankt Bonifatius mit Meßansprache von Bischof Dr. Simon Landersdorfer von Passau, sei es in der ungemein eindrucksvollen Opferfeier der katholischen Jugend und der katholischen Studentengemeinde Frankfurt in Sankt Bernhardus, wo am 21. Juni abends Prälat Ludwig Wolker ein deutsches Hochamt feierte und Bischof Albert Stöhr von Mainz zur Jugend der Stadt Frankfurt sprach über das Opfern und Geopfertwerden in der Liturgiefeier. Diese Form

des deutschen Hochamtes, die von Rom für die Diözesen Deutschlands erlaubt wurde und die in vielen Diözesen Deutschlands zum festen Bestand der gottesdienstlichen Formen gehört, darf füglich als Vorbild dafür bezeichnet werden, wie die lateinisch gefeierte Liturgie namentlich in der Vor-messe und in den Volksgesängen dem Bedürfnis nach dem Mitbeten und Mitsingen des Volkes in der Landessprache entgegenkommen kann. Die zahlreiche Anteilnahme der katholischen Jugend beider Geschlechter aus der Diasporagroßstadt an diesem Abendgottesdienst an einem gewöhnlichen Werktag ohne besonders starke Propaganda und der abendliche Kommunionempfang vieler deuten darauf hin, daß namentlich in der Großstadt die eucharistischen Opfergottesdienste am Abend einem wirklichen seelsorglichen Bedürfnis entgegenkommen. Sie lassen auch den Wunsch verständlich erscheinen, den der liturgische Kongreß an den deutschen Episkopat richtete, er möchte dafür wirken, daß das Indult der Abendmesse weiterhin als ständige Erlaubnis bestehen bleibe.

(Schluß folgt)

Josef Meier

Die Verantwortung des katholischen Naturforschers

In Nr. 25 der Schweiz. Kirchenzeitung gab Schriftleiter A. Sch. teils als Übersetzung, teils als Paraphrase den Artikel eines hohen Kirchenfürsten wieder, der unter dem Titel «Dall'origine del corpo umano. Responsabilità dei paleoantropologici cattolici»: «Ursprung des Menschenleibes. Verantwortung katholischer Paläontologen und Anthropologen.» im «Osservatore Romano», im halbamtlichen Blatte des Vatikans, am 3. Juni d. J. erschienen war. Die Verantwortung der katholischen Anthropologen erblickt der Kirchenfürst darin, daß, wenn der Entwicklungsgedanke auch auf den Menschenleib ausgedehnt wird, in den Gläubigen nur zu leicht der Glaube an die uranfängliche, höchst vollkommene natürliche und übernatürliche Ausstattung des Menschen, an die Einheit des Menschengeschlechtes und die Allgemeinheit der Erbschuld erschüttert und der Autorität der großen Theologen der Neuzeit schlimmer Eintrag getan werde.

Gewiß kann es an sich nur nützlich sein, wenn von Zeit zu Zeit die katholischen Naturforscher an die Verantwortung erinnert werden, die sie gegenüber ihrer Mitwelt, ihren Glaubensgenossen haben. Die Frage ist nur, worin diese Verantwortung besteht und wie sie auszulegen ist. Darüber scheint allerlei Unklarheit zu herrschen, und die folgenden Zeilen möchten zur Klärung der Frage ein klein wenig beitragen.

Das in der Natur der Sache gelegene Ziel der Natur- wie Geschichtsforschung ist die vollere und volle Erkenntnis der Wahrheit bezüglich der Einrichtungen und der Zusammenhänge der Vorgänge der Naturdinge bzw. hinsichtlich der Hintergründe und Voraussetzungen und Auswirkungen der Begebenheiten in der Geschichte einzelner Menschen und Menschengruppen. Hat sich dabei der Geschichtsforscher sowohl an die vorhandenen verschiedenartigen Quellen seines Stoffgebietes wie an die allgemeinen Gesetze des menschlichen Handelns zu halten und infolgedessen auch außerweltlichen Einflüssen auf das menschliche Handeln Raum zu lassen, so hat in gleicher Weise der Naturforscher alle ihm zu Gebote stehenden Hilfsmittel und Methoden anzuwenden, um die Dinge der belebten und unbelebten Natur in ihrer Statik und Dynamik, in ihrem Aufbau, Werden und Vergehen, in ihren Kräften und Auswirkungen zu erforschen, und wenn die Gesetzmäßigkeit und Zielstrebigkeit im Ablauf der Naturprozesse die Frage nach

den letzten Gründen des Seins und des Geschehens keine innerweltliche Ursache mehr zu nennen weiß, so nimmt der wahre Naturforscher weder zum unberechenbaren Zufall seine Zuflucht, noch spricht er ein resigniertes «Ignoramus et ignorabimus» (Wir können's und werden's nicht wissen), sondern anerkennt einen außer- und überweltlichen höchsten Urheber und Ordner aller Dinge.

Zu den Hilfsmitteln und Methoden der Natur- wie der Geschichtsforschung gehören nun auch die sog. Arbeits- und Hilfshypothesen, Annahmen, die einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich haben und die es daher erlauben, die Forschung auf bestimmte Punkte zu konzentrieren. Diese Annahmen erweisen sich in vielen Fällen früher oder später als ungenügend, als falsch und werden darum vom wahrheitsliebenden, verantwortungsbewußten Forscher aufgegeben und beiseitegelegt. Aber nicht selten mehren sich im Laufe der Forschung die Anzeichen und Gründe für die Richtigkeit dieser Annahme, so daß diese mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt und mit der Zeit zur gesicherten These wird. Nachfolgende vertiefte Forschung mag an dieser These noch dieses oder jenes zu korrigieren haben, aber in der Hauptsache bleibt die These bestehen. Unschwer ließen sich aus den beiden Gebieten der Natur- und der Geschichtsforschung beredete Beispiele hierfür anführen, Beispiele, die die grundsätzliche Berechtigung solcher Arbeits- und Hilfshypothesen aufleuchten lassen. Der Umstand, daß solche Arbeits- oder Hilfshypothesen in den theologischen und reinen Geisteswissenschaften nicht gebräuchlich sind, berechtigt noch nicht zur Schlußfolgerung: Also sind derartige Hypothesen auch in den Erfahrungswissenschaften unnütz und überflüssig. — Sollte eine bestimmte Arbeitshypothese erstmals von Rationalisten und Materialisten angewandt und in den Dienst des Unglaubens gestellt worden sein, so mahnt das den gläubigen Forscher wohl zur Vorsicht und Umsicht, ist aber für ihn noch kein Grund, im vornherein dieses Hilfsmittel abzulehnen; er kann sich vielmehr, wie der hl. Albert d. Gr. vor 700 Jahren bzgl. des Aristotelismus, sagen: Was in den Händen der Ungläubigen eine so gefährliche Waffe ist, kann auch, richtig geführt und angewandt, eine vorzügliche Waffe zum Schutze der Wahrheit sein. — Die Überwindung des geozentrischen Weltsystems, das doch an der Heiligen

Schrift und der Väterlehre eine so starke Stütze zu haben schien, und die Widerlegung der sog. konstantinischen Schenkung, die den mittelalterlichen Theologen die Universalmonarchie des Papstes zu begründen schien, sind, um nur diese zwei Beispiele zu nennen, ein offenkundiger Beweis dafür, daß weder die geoffenbarten Wahrheiten noch die Einrichtungen Christi «auf Gedeih und Verderb» an die Richtigkeit gewisser menschlicher Anschauungen und Überlieferungen gebunden sind. Diese Anschauungen und Überlieferungen können unter Umständen sogar ein Hemmschuh sein, der die Wahrheit nicht zur vollen Entfaltung kommen läßt. Der Dienst an der Wahrheit machen es da dem Natur- und Geschichtsforscher geradezu zur Pflicht, der Wahrheit eine freie Bahn zu schaffen, und seine Gewissenhaftigkeit besteht dann darin, daß er der erkannten Wahrheit mit den geeigneten Mitteln zum Siege verhilft.

Hier freilich bietet sich mehrfach Gelegenheit, daß sich ein katholischer Natur- oder Geschichtsforscher seiner Verantwortung vor Gott und gegenüber den Mitchristen vergißt. Das wäre der Fall, wenn er eine Arbeitshypothese als These hinstellte oder wenigstens ihr den Anschein einer These gäbe; das träfe zu, wenn er sich weigerte, seine These von den zuständigen Instanzen dahin überprüfen zu lassen, ob sie nicht einem philosophischen Prinzip, einer geoffenbarten Wahrheit widerspreche; das wäre endlich der Fall, wenn er seine, den überlieferten Anschauungen widersprechende Erkenntnis in die breite Masse wüf, ohne dafür Sorge zu tragen, daß allfälligen Mißverständnissen möglichst vorgebeugt, zur Lösung allfälliger Glaubenszweifel der richtige Weg gezeigt werde.

Ob und in welchem Maße nun sich katholische Paläontologen und Anthropologen des Auslandes, die eine sich auch auf den menschlichen Leib erstreckende Evolution annehmen, in der eben genannten Weise ihrer Verantwortung vor Gott und den Mitchristen vergaßen und noch vergessen, bleibe dahingestellt. Jedenfalls aber kann man diesen Vorwurf mit gutem Gewissen nicht erheben gegen den Ordinarius der Zoologie an unserer katholischen Landesuniversität in Freiburg, Dr. Jos. Kälin, der in dem genannten Sinne auch zu den Evolutionisten zählt. In der Studie z. B. «Evolutionprinzip und Menschwerdung», die er im Aprilheft 1950 der Zeitschrift «Hochland» (München-Kempten-Olten) erscheinen ließ, formulierte er seinen diesbezüglichen weltanschaulichen Standpunkt so präzise und wohlabgewogen, daß nur Voreingenommenheit oder Unwissenheit ihn beschuldigen kann, er erwecke in seinen Hörern und Lesern die eingangs genannten Glaubenszweifel. In der Tat: wenn der katholische Evolutionist nur eine einmalige Ein-

gießung der Geistseele in einen bisher zwar tierischen, aber präorientierten Leib annimmt, so bleibt die Lehre von der Einheit des Menschengeschlechtes, von der hohen natürlichen und übernatürlichen Ausstattung des ersten Menschenpaares, vom Sündenfall und dessen Folgen für die ganze Menschheit, wie sich diese aus der biblischen Urgeschichte ergibt, vollauf gewahrt, und die eingangs geäußerten Glaubenszweifel entbehren jeder objektiven Grundlage.

Das eben erörterte Thema hat schon mehr als einmal in unseren Landen die Gemüter erregt. So ließ im Anschluß an die Tagung der Innerschweiz. philosophischen Gesellschaft in Luzern am 27. April 1944, an der dieses Thema behandelt wurde, A. Sch. in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» eine Folge von Artikeln zu dieser Frage erscheinen. Wer diese Artikel hervorholt, entdeckt alsbald, wie enge sie sich inhaltlich mit den theologischen Ausführungen des genannten Kirchenfürsten berühren: sie scheinen auf dieselben Quellen zurückzugehen. Hier wie dort werden die großen Theologen der Neuzeit, teilweise dieselben Namen, als Kronzeugen gegen eine Frage aufgerufen, die heute nicht unwesentlich anders gestellt wird als zu deren Lebzeiten. Hier wie dort fehlt bei der Berufung auf die biblischen Schöpfungsberichte jede Berücksichtigung der literarischen Arten dieser Berichte und der Rede- und Darstellungsweise der Urzeit: Dinge also, die zwar noch vor wenigen Jahrzehnten von einer gewissen exegetischen Richtung teils beargwöhnt, teils verfemt wurden, die aber Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben über die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien vom 30. September 1943 als vollauf berechtigt anerkannt hat (AAS. 35, S. 315) und die er bei der Behandlung der Probleme der biblischen Urgeschichte als selbstverständlich berücksichtigt wissen will (s. Brief der Päpstl. Bibelkommission an Kardinal Suhard, Erzbischof von Paris vom 16. Jan. 1948; AAS. 40, 47).

Der besonnene Natur- (und Geschichts-) Forscher lehnt einen klugen Rat, eine gutgemeinte Mahnung und Warnung nicht im vornherein ab. Aber gestützt gerade auf das eben erwähnte Rundschreiben über die biblischen Studien von 1943 darf und muß er fordern und verlangen, daß nicht schon bloß deshalb, weil er etwas Neues und Ungewohntes vorträgt, seine Rechtgläubigkeit verdächtigt und in Zweifel gezogen werde (AAS. 35, 319), und die, die von ihrer Wissenschaft aus ihn mahnen und warnen zu müssen meinen, kann er ernst nehmen, wenn sie selber zuerst alle Hilfsmittel, die die göttliche Vorsehung ihnen zu Gebote gestellt hat, auch gewissenhaft berücksichtigt und ausgenützt haben. Andernfalls darf er ihnen ruhig entgegenhalten: *Medice, cura te ipsum!* (Luk. 4, 23). rr.

Die Christen in den mohammedanischen Ländern

Missionsgebetsmeinung für den Monat Juli

Der Islam bildet mit seinen 384 Millionen Anhängern die drittstärkste Religion der Welt. Er erstreckt sich über ein ziemlich kompaktes Gebiet, das zur Hauptsache folgende Länder umfaßt: Albanien, Türkei, Rußland (östlich des Kaspischen Meeres), Jordanien, Arabien, Yemen, Libanon, Syrien, Irak, Iran, Pakistan, Ceylon, Westchina, Indonesien, Äquatorial- und Westafrika, Sudan, Ägypten und Nordafrika (Libyen, Tunesien, Algerien, Marokko). In den meisten dieser islamitischen Gebiete finden sich kleinere oder größere katholische Minderheiten, auf deren Lage die Missionsgebetsmeinung dieses Monats das Augenmerk der Katholiken richten möchte.

In Albanien hatte sich vor dem zweiten Weltkrieg dank des altösterreichischen Kultusprotektorates und seinen Nachwirkungen zwischen den 600 000 Mohammedanern und den 150 000 Katholiken ein positives Verhältnis herausgebildet. Noch unter König Zogu, der selbst Mohammedaner war, nahm das katholische Element einen führenden Rang ein. So waren z. B. der Generalstabschef, der Heeresinspektor und die beiden königlichen Adjutanten Katholiken. Gegenwärtig leiden Katholiken und Mohammedaner in gleicher Weise unter dem Regime der kommunistischen Usurpatoren.

Die letzten Wahlen in der Türkei haben gezeigt, daß der laizistischen Politik der Republikanischen Volkspartei Kemal Atatürks nicht der erwünschte Erfolg beschieden war und daß das Volk nach wie vor islamitisch sein will. Noch

die letzte Regierung mußte bereits bedeutende Zugeständnisse an die religiösen Bedürfnisse des Volkes machen. Nach einem Bericht aus der Türkei (in der «Österreichischen Furche») hat sich mit der Verbesserung der Lage des Islams auch die Situation der etwa 20 000 Katholiken bedeutend günstiger gestaltet.

Die Lage der Katholiken im Nahen Osten, d. h. in Libanon, Syrien, Jordanien, Irak und Iran ist im großen und ganzen dieselbe. In allen diesen Ländern bestehen verhältnismäßig kleine Christengemeinden (in Irak z. B. 125 000 und in Iran 80 000 Gläubige), die zwar im Gegensatz zu noch nicht allzulange verflossenen Jahren besonders dank ihrer Schulen und ihrer karitativen Anstalten respektiert werden (in Irak entsenden die Katholiken sechs Deputierte und einen Senator ins Parlament), deren religiösem Wirken aber sehr enge Grenzen gezogen sind.

Arabien und Yemen halten sich dem Christentum nach wie vor hermetisch verschlossen. Das Apostolische Vikariat Arabien umfaßt lediglich etwa 1500 Katholiken im britischen Gebiet von Aden.

Der vor wenigen Jahren entstandene Staat Pakistan verfolgt einen ausgesprochenen islamitischen Kurs. Die 162 000 Katholiken (d. h. 3 Katholiken auf je 1000 Einwohner) vermögen kaum einen Einfluß auf das öffentliche Leben auszuüben. Immerhin haben führende Regierungskreise den religiösen Minderheiten volle Religionsfreiheit zugesagt. Ein Missionar schreibt: «Bisher können wir nicht klagen. Die Leiter des Staates versichern den Minderheiten Freiheit und Schutz. Freilich können wir heute noch nicht sagen, ob den Worten auch immer die Taten entsprechen werden. Doch können wir bis heute in unseren Kirchen, Schulen und Krankenanstalten ungestört arbeiten» (in: «Die katholischen Missionen»).

In den Provinzen Westchinas (Kansu, Nighsia, Chinghao und Sinkiang), deren Bevölkerung in ihrer erdrückenden Mehrheit islamitisch ist, hatte die katholische Mission bisher nur wenig zu bestellen. Infolge der kriegerischen Ereignisse bildeten sich dort aber in den letzten Jahren bedeutendere Christengemeinden, und angesichts der gemeinsamen Gefahr zeigten sich die mohammedanischen Behörden den Christen gegenüber duldsamer. Vielleicht ist so der Boden für ein gedeihlicheres Wirken der Kirche nach dem Zusammenbruch des Kommunismus vorbereitet worden.

Indonesien galt bisher als fast vollständig mohammedanisches Land. Die Diskussionen um die neue Verfassung haben aber gezeigt, daß dieser Staat mindestens nicht im selben Sinne islamitisch sein will, wie Pakistan. Die katholische Kirche umfaßt hier etwa 800 000 Gläubige, von denen aber wenigstens die Hälfte auf die nicht islamitischen kleinen Sudaninseln entfallen. Es scheint, daß Indonesien den Grundsatz der Religionsfreiheit respektiert und daß sich zwischen den Katholiken, die seit je für die Unabhängigkeit ihres Landes eingetreten sind, und den Behörden eine ersprießliche Zusammenarbeit herausbildet.

In Ost- und Zentralafrika stehen Islam und Christentum in erbittertem Ringen miteinander (vgl. «Die Missionen in Uganda, Kenya und Tanganjika», Schweiz. Kirchenzeitung, S. 170 f.). Es gilt hier für die Kirche, einen von Mozambique bis Angola reichenden Wall aufzurichten, der den Vormarsch der grünen Fahne des Propheten aufhalten kann. Gleichzeitig ist es aber auch schon gelungen, jenseits dieses Walles christliche Bastionen zu schaffen.

Gegenüber den 18 Millionen Mohammedanern in Ägypten stellen die 200 000 Katholiken nur eine geringe Minorität dar. Ägypten ist mit der berühmten Al-Ahazar-Universi-

tät in Kairo das geistige Zentrum des Weltislams. Ein neu erwachter Nationalismus ist ganz von der Lehre des Propheten durchherrscht. Die Verfassung garantiert zwar die Religionsfreiheit, doch ist der Islam die einzige Staatsreligion. Die lateinische Kirche hat, da die meisten ihrer Mitglieder Ausländer sind, keine große Bedeutung mehr. Hingegen fühlen sich die Ägypter mit den aus Kleinasien eingewanderten Ostchristen wegen der gemeinsamen Sprache eher verbunden. In offiziellen Kreisen erfreut sich die Kirche, besonders auch wegen ihrer Schulen und Spitäler, großen Ansehens, und gerade von diesen Stellen gehen auch die Bestrebungen aus, den Islam durch eine engere Verbindung mit Rom vor der kommunistischen Gefahr zu sichern.

In Nordafrika ist der christliche Einfluß — besonders seit dem Ende der italienischen Mission in Lybien — nach wie vor nur sehr gering. Es bestehen dort nur wenige kleine Christengemeinden, die allerdings einen außerordentlichen Erfolg hauptsächlich der Weißen Väter darstellen. Dank ihres klugen, opfervollen und hervorragenden Wirkens ist es der Kirche immerhin gelungen, wenigstens «das Vertrauen und die Sympathie der eingeborenen Bevölkerung zu gewinnen» (Beckmann, «Die katholische Kirche im neuen Afrika»).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß man in den islamitischen Staaten den andersgläubigen Minderheiten nicht mehr so schroff gegenübersteht, wie früher. Wegen der Bedrohung durch den Kommunismus ist es vielfach auch zu einer Annäherung zwischen Mohammedanern und Christen gekommen. Es entspricht wohl den Tatsachen, wenn der ägyptische Gesandte beim Hl. Stuhl, Al Omari Thaher, sagte, der Islam und das Christentum hätten sich nie so nahe gestanden, wie heute. Andererseits nimmt die Kirche in den meisten mohammedanischen Ländern noch eine derartige Minoritätsstellung ein, daß sie der islamitischen Mehrheit auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist. Die Christengemeinden in diesen Staaten sind deshalb immer noch auf das eifrigste Gebet ihrer Glaubensbrüder angewiesen.

W. Hm.

Priesterexerzitien

Im Exerzitienhaus Wolhusen, Telephon: Wolhusen (041) 650 74.

Vom 21.—25. August «Heilige Messe und Priesterleben» (H.H. P. Loetscher).

Acht tägige Priesterexerzitien in *Schönbrunn* unter Leitung von H.H. Professor Dander. Der Kurs beginnt am 2. August abends und schließt am 11. August morgens. Schon oft haben Priester den Wunsch geäußert, sie möchten mal längere Exerzitien machen. Jetzt wäre Gelegenheit und die H.H. Herren sind in Schönbrunn herzlich willkommen. Die Exerzitien in Schönbrunn in dem ruhigen Park und der ganz ruhigen Umgebung sind auch eine Wohltat für den müden Priester, der somit an Leib und Seele gestärkt wird. Anmeldungen bis 25. August per Telefon (042) 431 88 oder per Post. Exerzitienhaus Bad Schönbrunn/Edlibach, Zug.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Plätze für Feriengeistliche gesucht

Wir werden von ausländischen Geistlichen verschiedener Sprachen gebeten, ihnen für einige Wochen Ferienplätze zu beschaffen. Sie sind bereit, pastorell auch auszuweichen. Pfarrämter also, die willens wären, einen solchen Geistlichen aufzunehmen, wollen es uns umgehend mitteilen und auch die Zeit und Dauer dafür angeben.

Solothurn, den 5. Juli 1950.

Die bischöfliche Kanzlei

Zum Goldenen Priesterjubiläum des hochwürdigsten Dompropstes Dr. h. c. Johannes Mösch in Solothurn

Dompropst Dr. Johannes Mösch, der am 11. Juli nächsthin sein 50jähriges Priesterjubiläum feiert, kam im Jahre 1900 als Neupriester nach Oberdorf ob Solothurn und im Jahre 1929 als Domherr nach Solothurn. So einfach dieser Rahmen seines Lebens ist, so voller Leben und Arbeit ist das Bild, das er einschließt.

Geboren am 1. Juni 1873 in einem zu einer Bäckerei umgebauten Schulhause in der Schuhmachermetropole Schönenwerd, verlor Johannes Mösch seinen Vater während der ersten Primarschulzeit. Nach der Bezirksschule in seinem Heimatort besuchte er 4 Jahre die Kantonsschule im nahen Aarau, hierauf 4 Jahre die obere Klassen des Gymnasiums in Einsiedeln, während welcher Zeit er auch seine Mutter verlor. Die theologischen Studien machte er in Innsbruck. Nach einem vierteljährigen Aufenthalt in Rom trat er ins Priesterseminar in Luzern ein, wo er am 22. Juli 1900 von Bischof Leonardus Haas zum Priester geweiht wurde. Diese 27 Jahre einer harten Jugendzeit fielen für unseren Johannes Mösch in den vollen Lärm des Hochkulturkampfes und seiner rücksichtslosen Religionspolitik. Eben war der Bischof aus dem Kanton vertrieben, zwei Bataillone und eine Schützenkompanie gegen die dem Bischof treue Geistlichkeit aufgestellt, als Johannes noch in der alten Stifts- und Wallfahrtskirche Schönenwerd getauft wurde. Schon ein Jahr später wurde das Stift Schönenwerd (zusammen mit dem St.-Ursen-Stift und dem Kloster Maria-Stein) aufgehoben; zwei Jahre später wurden die romtreuen Katholiken auch aus der Stiftskirche verdrängt und nun setzt bei Johannes Mösch auch die eigene Erinnerung und das eigene Miterleben an die Kulturkampfleiden ein: an den Gottesdienst in einem Schopf des aufgehobenen Stiftes, an den Baubeginn und die Aufrichtung einer Notkirche, die Bettelreisen des *Chorherrnpfarrers Joseph Rudolf*, dessen Treue, Strenge und hingebende Liebe einen unauslöschlichen Eindruck auf Johannes machten und in ihm den Gedanken, Priester zu werden, weckte und wach hielt. Er erlebte auch den Jubel, mit dem der Friedensbischof *Friedrich Fiala*, der ihn in Erlinsbach firmte, begrüßt wurde. Er erlebte selber den Einfluß der Kulturkampf-Primarschule und des aufgeklärten Gymnasiums, aber auch die Wohltat einer katholischen Gymnasiums und einer katholischen theologischen Fakultät. So war er in Leiden und Freuden mit der kleinen Schar der Getreuen in Schönenwerd herangewachsen und es ist begreiflich, daß seine *Primiz* in der Schönenwerder Notkirche am Feste Maria-Himmelfahrt 1900 geradezu ein Familienfest der hartgeprüften Bekennerpfarre wurde.

Bischof Leonard Haas sandte den Primizianten als Hilfspriester zum kranken Pfarrer Stephan Stüdely nach Oberdorf. Als Pfarrer Stüdely nach Dreivierteljahren Oberdorf verließ, setzte die Pfarrei die Wahl des Johannes Mösch, der bereits zum Pfarrer von Grellingen bestimmt war, durch. Mösch, der die Pfarrei Oberdorf wenigstens etwas kannte, knüpfte sein Verbleiben an die Bedingung, daß ihm ein Vikar beigegeben und dieser aus einer einzuführenden Kirchensteuer besoldet werde. Beides wurde zugestanden. Aber die Schwierigkeiten der aus den vier politischen Gemeinden Oberdorf, Langendorf, Bellach und Lommiswil bestehenden Pfarrei waren weit größer, als Pfarrer Mösch ahnte. Alle die Erfahrungen, die er in seiner Heimat Schönenwerd während der Kulturkampfzeit gesammelt hatte, kamen ihm jetzt zustatten. Oberdorf war noch eine Pfarrei, die völlig an den Folgen des Kulturkampfes krankte. Jede Regelung des Pfarrers wurde politisch betrachtet. Den führenden Männern galt die Pfarrei immer noch als eine *«unausgeschiedene»*. War die Hoffnung, die Gesamtpfarrei ins nationalkirchliche Lager hinüber zu führen, auch zurückgedrängt, so bestand um so bestimmter der Plan, in der Industriegemeinde Langendorf eine nationalkirchliche Pfarrei zu gründen und das Kirchenvermögen zu teilen. Seit Jahren wurde hier entsprechender Religionsunterricht gehalten und dieser zählte mehr Kinder, als der römisch-katholische Pfarrer um sich sammeln konnte. In der relativ kleinen Pfarrkirche zu Oberdorf füllten die Pfarrkinder groß und klein, aus den 4 Dörfern am Sonntag die Bänke zur Hälfte; in den zwei hintersten Bänken und auf der Emporenstiege drängten sich etwa zwei Dutzend Männer und Bur-schen zusammen. Der erste Versuch einer *Volksmission* 1904

wurde vom Kirchgemeinderat am dritten Tage verboten. *Weltliche Gesang- und Musikproben und Aufführungen* waren in der Kirche in Übung. Gelegentlich stellte der Kirchgemeinderat die Kirche für ein kantonales Musikfest vom Samstagnachmittag über den ganzen Sonntag zur Verfügung: «Man gehe ja mehr als einmal im Jahre nicht in die Messe.» Im Jahre 1908 portierte Langendorf zwei führende Anhänger der Nationalkirche in den römisch-katholischen Kirchgemeinderat. Sie sollten sprengend wirken. Die Wahl konnte nach schwerem Kampf mit etwa zwei Stimmen Mehr verhindert werden. Der Kampf brachte die erste klare Scheidung. Zwei Jahre später war die Pfarrei Oberdorf eine *«ausgeschiedene» Pfarrei*, wenn die Gefahr auch weiter bestand. Die Mittel, die dem Pfarrer in diesem jahrelangen Ringen zur Verfügung standen, waren solide Katechismuspredigten und ein gut vorbereiteter Religionsunterricht nach der Methode der Bibelkatechese. Dazu gesellten sich allmählich christlich-soziale Arbeiterinnen- und Arbeitervereine und Sparkassen, wie denn Pfarrer Mösch mit Pfarrer Dr. Hermann Kyburz in Bettlach und Pfarrer Robert Mäder in Mümliswil aus Kräften mithalf, dem ersten Arbeitersekretär im Kanton Solothurn, Josef Walliser, den Boden zu ebnen. 1914 knüpfte das Pfarrblatt ein neues Band zwischen den weit zerstreuten Pfarrkindern. Zwei Primizen aus Arbeiterfamilien 1912 und 1918 halfen neue Kreise erfassen. Jünglingsverein und Männerverein erstanden. Christenlehr- und Vereinsaal wurden gebaut. 1919 ein Krankenpflegeverein ins Leben gerufen mit 3—4 ständigen Pflegeschwestern und einer Kindergartenschwester in Langendorf, alle aus dem Institut Baldegg. Die Frauen auf der Männerseite in der Kirche hatten längst den Männern weichen müssen. Die Kirche war jetzt jeden Sonntag dreimal gefüllt. Hatte bei seiner Installation 1901 auch nicht ein einziger Kircherrat dem neuen Pfarrer einen Willkommgruß entboten, weil man gar kein Gespür dafür hatte, so ordnete jetzt 1925 der Kirchgemeinderat selbst die Feier *des 25jährigen Priester- und Amtsjubiläums* des Pfarrers an und die ganze Pfarrei feierte mit. 1929 war die Pfarrei eine geordnete und die Zahl der kirchlich treuen Männer, die im Jahre 1904 bei weltanschaulichen Abstimmungen in den vier Gemeinden 6, 8, 10 und 12 zählten, waren jetzt 304 und hatten damit innerhalb der Pfarrei die Mehrheit.

Von seinen Mitbrüdern wurde Pfarrer Mösch in den Vorstand des Kapitels Solothurn berufen und in den Vorstand der Solothurner Pastoralkonferenz gewählt. Bischof Ambühl ernannte ihn anlässlich seines 25jährigen Priesterjubiläums zum *Dekan* des Kapitels Solothurn. Pfarrer Mösch war sich bewußt geworden, daß ein wirklich seelsorgliches Erfassen der Pfarrkinder in den drei je eine halbe Stunde entfernten Außengemeinden seiner Pfarrei mit ihrer Industriebevölkerung unmöglich sei, wenn nicht in denselben eigene *Seelsorgestellen* errichtet werden können. Er hatte es bei seiner Visitation auch erkannt, daß infolge der wachsenden Industrie dasselbe Bedürfnis nach neuen Seelsorgestellen auch in manchen anderen Pfarreien bestehe. Das weckte in ihm den Gedanken an einen *kantonalen Kirchenbauverein*. 1916 gewann er das Kapitel Solothurn für den Plan und nach vielen Schwierigkeiten erreichte er 1924 in einem Präsidialjahr in der solothurnischen Pastoralkonferenz die Gründung des solothurnischen Kirchenbauvereins. Von der Konferenz zum Präsidenten des neuen Vereins gewählt, überließ er das Präsidium dem eben ernannten Domherrn Thomas Stampfli, entwarf aber als Vizepräsident die Statuten und schrieb den Aufruf an das katholische Solothurnervolk. Das Werk gedieh und war ein Vorläufer des jetzigen Diözesankirchenbauvereins. Für sich und seine Mitbrüder verfaßte Pfarrer Mösch die Dutzende von Pfarrformularen, welche die Buchdruckerei «Union» verlegt. In der Geldentwertung nach dem ersten Weltkrieg arbeitete er für die Gehalterhöhung der Geistlichen von 2000—3000 Franken auf 4500—5500 Franken und setzte sie mit Dutzenden von Presseartikeln durch. Er schrieb den «Pfrundbrief», der endlich den wirklichen Gehalt und die bloßen Vergütungen für amtliche Auslagen voneinander schied.

Im Jahre 1929 wurde Pfarrer und Dekan Mösch von der Regierung des Kantons Solothurn nach Fühlungnahme mit Bischof Ambühl zum *Domherrn des Standes Solothurn* nach Solothurn

berufen. Als Domherr arbeitete er etwa zwei Jahre im bischöflichen Archiv, referierte über die Regiunkonferenzen und *Christenlehrberichte*. Seit 1932 behandelte er als *Professor im Priesterseminar* jeweils die Enzyklika über die christliche Erziehung der Jugend. 1933—1948 betreute er als *Diözesanpräses den christlichen Mütterverein* und suchte ihn schriftlich und mündlich zu heben. Das Wohl des Klosters St. Joseph lag ihm als geistlicher Vater besonders am Herzen. 1935 setzte er sich erstmals mit Erfolg für die *drei Stunden Religionsunterricht* in den einzelnen, zumeist mehrklassigen Schulen ein. 1936 zum zweitenmal zum *Dekan* des Kapitels Solothurn erwählt, kam er von neuem in die engste Verbindung mit dem Seelsorgeklerus. Die alte Vorliebe für die Bibelkatechese und die Einsicht, daß der Religionsunterricht nur gelinge, wenn er in der Familie selbst Unterstützung finde, gab ihm den Mut, im Auftrage von Bischof Franziskus von Streng das *«Religionsbuch für Schule und Familie»*, sowie die *Lernbüchlein* für das zweite, dritte und vierte Schuljahr zu verfassen. Er selbst bezeichnete diese Bücher als ein *«Wagnis»*. Sie halfen, über den blutleeren kleinen Katechismus hinwegzukommen und der Bibel wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen und die Verbreitung in 120 000 Exemplaren zeigt, daß die Arbeit nicht umsonst war. 1946 hatte sich Dekan und Domherr Mösch nochmals um die drei Religionsstunden für die Schule zu wehren.

Seine Abfassung der *«Antwort der römisch-katholischen Kirchengemeinden des Kantons Solothurn»*, gab dem Verband der römisch-katholischen Kirchengemeinden den erwünschten Auftrieb und erlangte die glückliche Neuregelung der *Beiträge des Staates an die St.-Ursen-Stiftung*. Das Gutachten über *«Die Holzkompetenzen für Pfarrer und Lehrer im Kanton Solothurn»* erbrachte den Beweis, daß die Pfarrholzkompetenzen schon als Verpflichtung auf unseren Wäldern lasteten, bevor der heutige Kanton Solothurn existierte und von diesem übernommen wurden. Nach dem zweiten Weltkrieg drang Domherr Mösch noch-

mals und wiederum mit Erfolg auf eine zeitgemäße *Neuregelung der Pfarrbesoldungen*. Er war es auch, der seit dreißig Jahren unermüdet den Ruf nach der Kultussteuer der juristischen Personen wachhielt.

Dompropst Mösch ist bekannt als *solothurnischer Historiker*. Er wurde in die Erforschung und Bearbeitung der solothurnischen Schulgeschichte hineingedrängt, als man ihn und seine Mitbrüder der Schulfreundlichkeit bezichtigte. Zahlreiche große und kleine Arbeiten über *Kultur, Armenfürsorge und katholische Kirche im Kanton Solothurn* sind Vor- und Begleitarbeiten der *solothurnischen Schulgeschichte* die allein ein gutes Dutzend Publikationen umfaßt. Diese Arbeiten wurden von der Kritik sehr gut aufgenommen; kein Kanton habe eine ähnliche Schulgeschichte, der Kanton Solothurn dürfe sich gratulieren. Die Universität Freiburg unterstrich diese Arbeit durch die Zuerkennung des *Ehrendoktorates* und die hohe Regierung des Kantons Solothurn dürfte auch daran gedacht haben, als sie Domherrn Mösch nach Fühlungnahme mit dem hochwürdigsten Bischof Franziskus von Streng zum *Dompropst* ernannte.

Dompropst Mösch selber aber betrachtet, wie er gelegentlich dem Schreiber dieser Zeilen versicherte, die Schaffung oder In-die-Wegleitung der drei neuen Seelsorgestationen in seiner einstigen Pfarrei Oberdorf als seine wertvollste Arbeit: In *Bellach* besteht bereits eine wohlbestellte Pfarrei mit neuer Kirche, Pfarrhaus und Pfrundfonds; *Langendorf* besitzt einen gutgelegenen, heute schuldenfreien Kirchenbauplatz und sammelt für den Kirchenbau; in *Lommiswil* wird eben mit dem Pfarrhausbau begonnen und nach dessen Vollendung dürfte der erste Pfarrer am alten St.-Germans-Kirchlein seine Tätigkeit aufnehmen.

Wir, die Solothurner Geistlichen danken dem hohen Jubilar für alle seine große Arbeit für Kirche und Heimatkanton und bitten Gott, daß er ihn uns allen noch lange in geistiger Frische und Schaffensfreude erhalte.

J. Sch.

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebürder **Nauer, Bremgarten**
Weinhandlung

● Beedigte Meßweinelieferanten

Zu kaufen gesucht eine

Kanzel im Barockstil

Offerten mit Photo erbeten an:
Pfarramt Ilanz (GR).

TROPICAL

der ideale Sommeranzug für
Priester. Hauptgrößen lagernd.
Gilet-Collare mit Uniformkragen,
schwarze Trikothemen, farb-
echt, schwarze Hosenträger,
leichte, seidene Reisemäntel und
Windjacken. — Tragaltäre.

J. STRÄSSLE LVZERN
KIRCHENBEDARF ... HOFKIRCHE

Ein willkommenes Nachschlagebüchlein

Gottesdienst am Sonntag

Die Sonntagsmessen in allen katholischen Kirchen und Gottesdienststationen der Schweiz. Ein Gesamtverzeichnis für Pfarreien, Familien, Vereine, Reisende, Touristen, Sportorganisationen.

Preis nur 50 Rappen

Soeben ist ein Nachschlagewerklein für katholische Sonntagsgottesdienste erschienen, das zweifellos allen Touristen, Vereinen, Familien usw. große Dienste leisten wird.

Die wachsende Freude an den Schönheiten der Natur, die ständige Verbesserung der Verkehrsmittel und der Sport haben das Reisen gefördert. Es war darum an der Zeit, dem katholischen Christen eine Orientierung über Gottesdienstgelegenheiten in der ganzen Schweiz zu bieten, damit er die Sonntagspflicht erfüllen kann.

Zu beziehen in Buchhandlungen

WALTER VERLAG OLTEN

Katholische Organistin

mit 20jähr. Praxis, erfahren
in Chorleitung und Gesang,
Klassenunterricht, sucht auf
Frühjahr Orgelamt in Stadt
oder größerer Gemeinde.

Anfragen erbeten unter Chiffre
2378 durch die Expedition
der KZ.

Zuverlässiger Mann, gesetzt. Alters, sucht Stelle als

Sakristan

Suchender ist mit dem Amt eines Kirchendieneres vertraut und ledigen Standes. Es könnten nebst dem auch Arbeiten in Haus und Garten übernommen werden. — Zeugnis und Referenzen vorhanden. — Offerten beliebe man zu richten unter Chiffre 2379 an die Expedition der KZ.

Jakob Huber Kirchengoldschmied

Tel. 244 00 **Ebikon** Luzern



Sämtl. kirchlichen Metallgerä-
te: Neuarbeiten und
Reparaturen, gediegen und
preiswert

● Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, alibekanntem
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Zu verkaufen ein ganz neuer

„Leica“- Aufnahmeapparat

mit Summitar 1:2, Modell III c.
Dazu Bereitschaftstasche, Belich-
tungsmesser-Ikophot und eine
prima Sonnenblende. Eine sehr
reelle und äußerst preiswerte Ge-
legenheit für prächtige Farben-
aufnahmen!
Auskunft erteilt Telefon Nr.
(041) 8 63 72.

Köchin

gesucht von Mitte Juli bis
Mitte August in ein Pfarr-
haus. — Adresse unter Nr.
2382 bei der Expedition der
Kirchenzeitung.

CARITAS DIENEN anstatt verdienen

Höchste Zeit!

So bald die neuen deutschen Zollvor-
schriften in Kraft treten, werden
Einheitspakete nicht mehr zugelas-
sen. Darum jetzt für die

Einmachzeit

Typ DOLCE	5 kg brt. Fr. 6.—	Kristallzucker
-----------	----------------------	----------------

nach Deutschland (ohne franz. Zone)
und Oesterreich

Beim

Fettmangel in der Ostzone

empfehlen wir unser Sonderangebot:

Typ Kalorie	5 l Ia Speiseöl
Fr. 22.—	
Typ Fett	2,3 kg Ia Schweine- schmalz
Fr. 7.—	

Weitere 19 Pakettypen von Fr. 5.—
bis Fr. 39.— nach Deutschland und
Oesterreich. Lieferungen nach der
Ostzone ohne jeden Zuschlag.

Liebesgaben

sind das begehrteste Freundschafts-
zeichen für Ihre Lieben jenseits der
Grenzen.

Verlangen Sie den neuesten Prospekt
durch die

Schweiz. Caritaszentrale Luzern

Fürsorgeinstitution, gegründet 1901
Abteilung Liebesgaben, Löwenstr. 3,
Telefon (041) 3 11 44, Postscheck-
konto VII 11007

Für heiße Tage

kühle Sommerwestons 64.-
leichte Sommerhosen 58.-
Kollare, extra lang 25.-
Verlangen Sie freie An-
sichtsendung. — Lager in
vielen Größen, auch für
feste Herren.

Othmar Bernhard, Olten
Tel. (062) 5 15 25

Chapellerie **Fritz**

Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Sommerhüte, Kragen, Kol-
lare, Cingulums etc.
Spezial-Körper-Wärmespen-
der, gegen Rheuma usw.

Treue, arbeitsame Person, ge-
setzten Alters, sucht Stelle als

Haushälterin

zu alleinstehendem geistlichem
Herrn.

Adresse zu erfragen unter 2383
bei der Expedition der KZ.

Zu kaufen gesucht:

1. **Bardenhewer O.:** Der Brief des hl. Jakobus, Frei-
burg 1928.
2. **Soiron Thaddäus OFM.:** Die Bergpredigt Jesu.
Formgeschichtliche, exegetische u. theologische
Erklärung. Freiburg 1941.

Offerten unter Nr. 2381 an die Expedition der KZ.

Kirchengoldschmied **ADOLF BICK, WIL**

Mattstraße 6, Telefon 6 15 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute
Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation
von Kirchengewerten Gegründet 1840

Spezialität: Echte Feuervergoldung, feuer- und diebsichere Tabernakel
Durchaus gewissenhafte Bedienung



Atelier für kirchliche Kunst

**A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL** (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen
Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Re-
stauration älter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebsichere
Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Wichtige Neuerscheinung

Rettet die Seelen. Heilandsruf an die miterlösenden See-
len. Herausgegeben und eingeleitet von J. Lebreton,
SJ., und H. Monier-Vinard, SJ. 346 S. Hln. Fr. 7.20.

Privatoffenbarungen, die die Menschen auffordern, das
Letzte für das Reich Gottes einzusetzen, an Priester, Or-
densleute und Tatchristen gerichtet.

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern



Soeben erscheint:

Koch, Anton, SJ.: Homiletisches Handbuch, XI. Band. Ergänzungs-
werk I. Teil: Homiletische Beispielsammlung I. Band (Beispiele
zur katholischen Glaubenslehre). Etwa 480 Seiten, Ln. Fr. 19.90
+ Wust.

Die **Subskribenten** dieses Werkes erhalten diesen neuesten Band
von uns zur Fortsetzung geliefert!

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern

L R U C K L I — C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
 Telefon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Turmuhrenfabrik

J. G. Baer, Sumiswald

Gegründet 1826

Telephon (034) 415 38

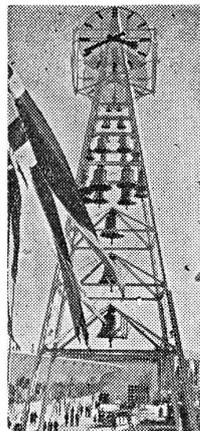
Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung



Komplette Neuanlagen
 Umbau aller Systeme auf
 elektr. autom. Gewichtsaufzug
 Zifferblätter
 Hammerwerke

Fachmännische Beratung und
 Offerten kostenlos.

(Verkauf direkt durch die Fabrik, ohne
 allgemeine Vertretung)



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
 Neuanlagen und Erweiterungen
 Umguß gebrochener Glocken
 Glockenstühle
 Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
 Schweiz. Landesausstellung
 Zürich 1939

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und
 gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
 Weinhandlung Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beidrigte Meßweinieleranten Telephon (071) 7 56 62



KIRCHENGOLDSCHMIED LEO ROMER

ATELIER FÜR HANDGEARBEITETE
 KIRCHENGERÄTE
 GOSSAU ST. GALLEN

Primizgeschenke

Otto Hophan: Die Apostel
 In Leinen Fr. 19.—

J. B. Chautard: Innerlichkeit
 In Leinen Fr. 10.80

Louis Lallemand: Die geistliche Lehre
 In Leinen Fr. 14.80

Raymund Erni:
Die Theologische Summe des Thomas v. Aquin
 3 Bände. Band I in Leinen Fr. 12.50
 Band II, 1. Hälfte, in Leinen Fr. 12.50
 Band II, 2. Hälfte erscheint im Herbst 1950
 Band III in Leinen Fr. 9.60

Adolf Bösch: Katechesen für das 1. Schuljahr
 In Leinen Fr. 12.50

Josef Hüßler: Handbuch zum Katechismus
 3 Bände in Leinen Fr. 49.50

Bruno Schafer: Sie hörten Seine Stimme
 2 Bände. In Leinen je Fr. 11.80

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Inserat-Annahme durch Räber & Cie.,
 Frankenstraße, Luzern